

sein darf, und ob ihm eine Witwe recht ist, auch wenn Kinder da sind. — Bei den Mädchen verfährt Frau Tanaka in entsprechender Weise. Damit ist der erste große Schritt getan, und die Gebuchten können mit der Ausweiskarte, die ein Jahr Gültigkeit hat, nach Hause gehen und warten, bis eine Postkarte sie ruft. Unterdessen werden die Fragebogen geprüft und die geeigneten Paare zusammengestellt. Man ladet sie und die Eltern auf einen Nachmittag zu einer Besprechung ein, und wenn Glück bei der Sache ist, hat man nach 20 Minuten die gegenseitige Zusage. Die Namen werden in ein Album eingetragen, dessen Blätter oben weiß und unten rot sind, so daß beider Namen, von oben nach unten mit schönen Pinselstrichen gezogen, beide Felder durchlaufen, zum Zeichen unauflöslicher Bindung. Damit hat die Eheberatungsstelle ihre Pflicht getan. Die jungen Leute müssen auf dem Standesamt die Zivilehe vollziehen. Die religiöse Feier wird den Familien überlassen. Nur gibt man ihnen als letzten Rat, ja nicht unnütz Geld für das Hochzeitsfest auszugeben. Besser keine Schulden machen, noch besser, das Geld auf die Sparbank bringen. In den ersten drei Monaten hat man zehn Menschen glücklich gemacht.

Diese Eheberatungsstelle erfaßt einstweilen nur die Stadt Tokio. Wer in

Großtokio wohnt, hat Anspruch auf ihre Hilfe. Vom 1. April bis zum 1. Juli dieses Jahres haben 610 Personen den Fragebogen eingereicht und um diese Hilfe gebeten, 243 Männer und 367 Frauen. Männer deshalb weniger, weil die Zeiten zu schlecht sind. Von den Männern meldeten sich die meisten im Alter von 25 bis 40 Jahren, von den Frauen zwischen 20 und 30, und davon die größte Zahl zwischen 25 und 30. Über die Hälfte der Männer und ungefähr ein Drittel der Frauen kommen wegen Wiederverheiratung. Von den Männern wie von den Frauen haben weitaus die meisten Mittelschulbildung genossen.

Die Mädchen wünschen natürlich, daß ihr Zukünftiger ein festes Monatsgehalt habe, von 70 Yen an. Aber wenn sie auch wollen, daß er tüchtig in der Welt vorankomme, so doch nicht auf Kosten der Familie. Und es wäre ihnen nicht genehm, daß er mehr verdiente, als für die Familie nötig ist. Die Zustände des Landes erklären und rechtfertigen diesen Wunsch.

Als ich von Herrn Nomura Abschied nahm, beglückte er mich mit einem Spruch aus Konfuzius: *Tomo ari enpo yori kitaru mata tanoshikarazu ya* — Ein Freund — von ferne kommt er — ist das nicht auch Genuß?

Hermann Heuvers S. J.

## Besprechungen

### Religiöses Leben

**Christliche Symbole.** Leitfaden durch die Form- und Ideenwelt der Sinnbilder in der christlichen Kunst. Von Dr. Oscar Döring. 12<sup>o</sup> (XVI u. 148 S., 69 Abbild.) Freiburg 1933, Herder. M 2.80, geb. M 3.60

Das Büchlein, eine Umarbeitung und Erweiterung der „Christlichen Symbole“ des um die Förderung der christlichen Kunst hochverdienten, 1911 verschiedenen Direktors des Georgianums zu München, Dr. Andreas Schmid, behandelt in seinem ersten, kürzeren Teil Begriff, Geschichte, Quellen und Zweck der christlichen Symbole, im zweiten diese Symbole im besonderen, wie sie namentlich in altchristlicher Zeit und im Mittelalter geschaffen und in der

christlichen Kunst verwendet wurden: Symbole der heiligsten Dreifaltigkeit, der drei göttlichen Personen, des Himmels, des Kreuzes Christi, Marias, der Engel, Apostel und Heiligen, der Kirche, der heiligen Messe und der Sakramente, der Tugenden und Laster, der letzten Dinge und des Teufels, der Zahlen, Farben, Wissenschaften, Künste, des Weltgebäudes, der Elemente und der Zeit. Gegenüber dem Werkchen Schmidts stellt es infolge seiner größeren Reichhaltigkeit einen sehr erheblichen Fortschritt dar, doch hätte wohl noch genauer bei den einzelnen Symbolen, die vielfach nur aufgezählt werden, der Grund ihrer Symbolik dargelegt werden sollen. Noch mehr vermißt man Hinweise auf die Zeit, in der die einzelnen Symbole jeweilig in Gebrauch waren, wie auch An-

gaben darüber, ob sie eine allgemeine oder doch größere Geltung hatten oder, wie so viele, nur vereinzelte Erscheinungen waren, Umstände, die nicht nur für ihre Wertung, sondern auch für ihre praktische Wiederauswertung im christlichen Kunstschaffen von großer Wichtigkeit sind. Unzutreffend ist, daß von den Pflanzenmotiven der Gotik nichts ohne symbolische Bedeutung und Absicht war (S. 14) und daß der „Hortus deliciarum“ der Herrad von Landsperg († 1195) dem „frühen Mittelalter entstammt“ (S. 80), mehrfach unzutreffend, was (S. 75) über die dort erwähnten kirchlichen Geräte gesagt wird. Die in Bild 46—49 wiedergegebenen Symbole der Kardinaltugenden können auf keinen Fall einem Tragaltar des 12. Jahrhunderts entnommen sein, erst recht nicht einem Tragaltar aus dieser Zeit in Altötting, wo es keinen solchen gibt.

J. Braun S. J.

**Bühnenstar und Büberin.** Eva Lavallière, eine moderne Magdalena. Von Per Skansen. Aus dem Französischen übersetzt von Theo Falk. 80 (184 S.) Wiesbaden 1932, Rauch. Geb. M 3.75

Ein Heiligenleben ist das Buch von Skansen zwar nicht. Auch nicht die Entwicklung einer Bekehrung ist die Hauptsache seines Inhaltes. Kindheit und erstes Auftreten der hochgefeierten Schauspielerin Eva Lavallière, eigentlich Eugénie Fenoglio, die von Königen, wie Eduard VII., Alfons XIII., und Prinzen der europäischen Herrscherhäuser, auch einem Wittelsbacher, und von bekannten Schriftstellern, wie Lavedan, Caillavet, de Croisset und Flers, Huldigungen empfang, werden ganz flüchtig erzählt. Von ihren Erlebnissen leuchtet nur hier und da in Erinnerungen und späterem Briefwechsel ein leichter Strahl auf. Mitten in einem blumentumrauschten Leben, das der Verfasser mit Recht das einer Magdalena nennt, hatte Eva doch ein kleines Flämmchen der Frömmigkeit aus ihren Kinderjahren gerettet. In einem Krankenhaus begann 1911 die verlorene Perle sich ihres Wertes wieder bewußt zu werden, und im Bestreben, einer Freundin die Wege zur ersten heiligen Kommunion zu zeigen, findet das Weltkind selber 1917 den Weg zum

Heiland zurück. Sie bricht vollkommen mit der Vergangenheit, sagt eine Einladung nach Amerika ab und führt mit einer Freundin seitdem in der Einsamkeit eines Landgutes der Touraine das Leben eines Gnadenkindes in Frömmigkeit und Werken der Nächstenliebe. Das Schicksal einer verzogenen Tochter aus der Zeit ihres sündigen Glanzes ist ihr größtes Leid. Sie stirbt wie eine Heilige 1929, wenig beachtet von der Welt, die noch zwölf Jahre vorher in allen großen Zeitungen ihre Kunst bewundert hat. Eva Lavallière ist ein Beispiel für das Sehnen des Menschenherzens nach dem reinen Glück, das in der Tugend, im Glauben und in Gott gefunden wird. In der einfachen Erzählung zieht sich das Wirken der Gnade, das Rufen und Führen Gottes wie ein goldener Faden durch alle Begebenheiten und Regungen ihrer hochstrebenden Seele. Das Buch wirkt besonders durch die Unmittelbarkeit und Anschaulichkeit der fast chronikartigen Darstellung.

L. Koch S. J.

**Schwester Angela vom armen Kinde Jesus,** Agnes Gräfin zu Stolberg-Stolberg (1833—1905), eine Heldin der werktätigen und leidenden Caritas. Von P. Dr. Schweter C.Ss.R. 80 (384 S. und 2 Bilder) Breslau 1931, Borgmeyer. M 5.—

Hineingestellt in die katholische und protestantische Umwelt erscheint hier in lebendiger Darstellung das glaubensstarke und liebewarme Leben einer Enkelin des Konvertiten Friedrich zu Stolberg. Von den herrlichen Geistesgaben ihres Großvaters scheint Schwester Angela, die älteste von sieben Geschwistern, besonders viel empfangen zu haben. Nachdem sie schon als junge Gräfin sich mit Vorliebe den Werken der Caritas gewidmet hatte, schloß sie sich, bereits 43 Jahre alt, der eben entstandenen Genossenschaft der Hedwigschwestern zu Breslau an, trat dann zu den Schwestern vom armen Kinde Jesus über und ging nach einem reichgesegneten Wirken im Dienste armer verlassener Kinder, 72 Jahre alt, zu Wien in die Ewigkeit. In ihrem Leben tritt vor allem die weltüberwindende Macht des katholischen Glaubens hervor, die gottgesegnete Frucht des Leidens, die Gotteskraft einer echt katholischen Er-